



PICKNICK AM SEE

Sonntag, 8. Januar 2018 – Melaghar (Indien) Rudrasagar

23.495088,91.319544

Schon kitzelt mich das Trommelfell, aber ich drücke den gelben Schaumstoff doch noch tiefer in meine Organe hinein. Endlich quillt die Masse so weit auf, dass meine Gehörgänge verstopft sind, versiegelt, verriegelt. Drinnen herrscht jetzt eine gedämpfte Stimmung, draußen aber tobt der Krieg der Töne: Pfeifende Lautsprecher, knatternde Bässe, scheppernde Frauenstimmen, quietschende Chöre, Dreiklang-Bomben, Kehlkopf-Explosionen, Hindi-Granaten mit Englischsplittern...

Ich stehe bei Melaghar am Rand des Rudrasagar-Sees. Auf knapp fünfzig Metern Ufer sind hier wenigstens ein Dutzend Lautsprecheranlagen aufgestellt – und jede spielt eine eigene Musik. Was die Leute da angeschleppt haben, ist ein anderes Kaliber als die lächerlichen Gettoblaster und schön designten ›Bones‹ oder ›Cubes‹, mit denen die Jugendlichen

in Europa ein bisschen laut sind im Park: Mannshöhe Boxen, alimentiert von Generatoren oder Autobatterien, pumpen einen Sound in die Luft wie bei einem Rockkonzert. Vor einigen Anlagen wird getanzt, wobei sich die Tänzer, um bei einer Musik bleiben zu können, in unmittelbarer Nähe der Lautsprecher bewegen müssen. Es tanzen ausschließlich Männer und sie geben sich alle Mühe, mit jeder Geste eine wilde Freude auszustrahlen. Als ich vorhin an einer der hopsenden Gruppen vorbeischlich, hat mich einer am Arm gepackt und wollte mich in die Nähe der Boxen ziehen. In einem Anflug von Panik habe ich mich etwas grob aus seinem Griff befreit – und es nur mit einiger Anstrengung geschafft, doch noch schnell komplizenhaft zu lächeln.

Die Frauen sind derweilen mit Kochen beschäftigt. Auch da wurde kein Aufwand gescheut,



wurden ganze Kücheneinrichtungen herangeschafft, riesige Töpfe, Herde und schwere Gasflaschen, oder Holz und Backsteine für die Feuerstelle, Werkzeug aller Art bis hin zum Mixer und zur Chili-Mühle. Alle drei Meter ist so eine Küche eingerichtet, meist riecht es nach Gewürzen, oft nach Senföl, Kreuzkümmel, Kurkuma und Koriander, da und dort aber auch nach Fischsauce.

Der Uferstreifen ist vielleicht fünf bis zehn Meter breit, der Boden weich und schlammig, übersät von Plastikverpackungen, Speiseresten, Flaschen, Papierchen, Styroportellern, kaputtem Spielzeug und Stofffetzen jeder Couleur. Ein paar Betonstufen führen zu einem großen Parkplatz hoch, der so

vollgestellt ist, dass das Einparken leicht eine Stunde dauern kann.

Der Rudrasagar-See, an dessen Ufer sich die ganzen Menschen versammelt haben, ist eher ein großer Tümpel, in dem kleine Schlammfische gezüchtet und Reis angebaut werden. Am Horizont aber leuchtet weiß und rot der Sommerpalast von Maharascha Bir Bikram Kishore, erbaut 1930. In einem Holzboot mit einem gewaltigen Dieselmotor kann man sich für 30 Rupien zu dem Wasserschloss fahren lassen. Der Kahn hat zwar ein kleines Leck, aber da fährt auch ein alter Mann mit, dessen Aufgabe es ist, das Wasser routiniert mit einem Kanister über Bord zu schöpfen.

Dass sich halb Tripura am Sonntag hier zum Picknick versammelt, hat nicht etwa damit zu tun, dass es hier irgendeine Infrastruktur gäbe, die das Picknicken erleichtern würde. Man kommt zum Picknicken hierher weil auch die anderen zum Picknicken hierherkommen. Oder, noch einfacher, weil das hier ein *Picnic Spot* ist, so steht es nämlich auf einem Schild. Zweifellos gäbe es noch so manch anderen Tümpel in Tripura, an dessen Ufer man sonntags ein Feuerchen machen und seine Blumenkohl in Senfsauce oder sein Hühnchen mit Kartoffeln schmoren könnte. Nur wäre das Ufer







dieses Tümpels eben kein *Picnic Spot* – und was für einen Sinn hätte es denn an einem solchen Ort, sich als Familie zu inszenieren oder sich ausgelassenen Tanzfreuden hinzugeben?

Auch meine Eltern waren große Picknick-Liebhaber – im Sommer fuhr Familie Herzog an jedem Sonntag mit annehmbarem Wetter von Basel aus in Elsass, um dort an einem Waldrand unser Lager auszuschlagen, Pâté de campagne, Salate, Käse und manchmal Hühnchen vom Grill zu essen – dazu Baguette und Rotwein aus Literflaschen mit geprägten Sternchen auf der Schulter. Um zu unserem Lieblingswaldrand zu gelangen, war eine längere Fahrt über Feldwege nötig. Manchmal war der Ort dann trotzdem schon besetzt, im schlimmsten Fall von einer anderen Familie mit Schweizer Autonummer. Wenn wir weiterfuhren, uns einen anderen einsamen Waldrand zu suchen, war der Sonntag im Eimer. Wenn wir uns hingegen trotzdem an «unserem» Waldrand breit machten – wenn auch natürlich in möglichst großer Distanz zu den Besetzern – dann hatte unser Picknick eher den Charakter eines TV-Dinners, mit meiner Mutter als Kommentatorin der sportlichen Ereignisse: «Hast du gesehen, jetzt haben die doch tatsächlich...»

Nun anzunehmen, dass Familie Herzog im Grunde lieber hier am Rudrasagar-See gepicknickt hätte, wäre sicher verfehlt. In solchen Momenten aber wurde mir klar, dass das Picknick für meine Eltern viel mehr war als nur ein Zeitvertreib oder Erholung im Grünen, es war eine Kulturleistung, die bestimmten Kriterien entsprechen musste, um erfolgreich als genussvoll gelten zu können. Und je protziger oder patziger sich die anderen anstellten, je stilvoller oder stiller sie sich gaben, desto mehr fühlten sich Mama und Papa auf dem richtigen Weg.

Am meisten verspottet haben meine Eltern übrigens immer die Franzosen, die ihre Autos auf einen Parkplatz lenken, dort ihr Tischchen aufstellen, ihr Picknick auspacken und dann fünf Meter neben der Fahrbahn ihren Camembert essen und ihren Côtés du Rhône schlürfen – mit Blick auf die vorbeirauschenden Autos.

Der *Picnic Spot* am Ufer des Rudrasagar-See ist natürlich das schiere Gegenteil des einsamen Waldrands. Hätten meine Eltern hier wohl irgendeine Ähnlichkeit mit ihrer eigenen Kultur erkannt? Ich schaue dem Treiben gerne zu. Aber ich bin froh, wenn man mich nicht auf die Tanzfläche zerrt – und glücklich, verklebt mir ein fettes Stück Schaumstoff die Ohren.